

duelle Freundschaftsverbindungen entstehen. Nichts dürfe aber übereilt oder künstlich herbeigezwungen werden. Die Gefühle seien zu stark, um sofort beruhigt werden zu können.

Professor *H. Conwenz* bezweifelt, ob die Wiederaufnahme der abgebrochenen Verbindungen zwischen den Gelehrten sämtlichen geistigen Arbeitern aller europäischen Länder am Herzen liege, und weist besonders auf die Maßnahmen der Pariser Akademie gegen die deutschen Mitglieder hin. Unter diesen Umständen werde es den deutschen Gelehrten sehr schwierig werden, positive Vorschläge zu machen. Doch könne die Wissenschaft auf die Dauer einer internationalen Zusammenarbeit nicht entbehren. Die Zeit werde zeigen, inwieweit es den Gelehrten der neutralen Staaten möglich sei, die Erneuerung der Verbindungen zu fördern. Besonders erwünscht sei eine stärkere gemeinschaftliche Kulturarbeit unter den Ostseeländern.

Erzellenz *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf* drückt sich sehr bestimmt und treffend aus. Die Zeitung sagt: »Was er schreibt, ist nicht nur die offizielle Meinung der Berliner Akademie der Wissenschaften, sondern das *Botum* des deutschen Humanismus«. Die tonangebenden Akademien und Gesellschaften Deutschlands hätten sich bisher vor jedem Schritt, der die Wiederherstellung der internationalen wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft hindern könnte, sorgsam gehütet, und würden auch künftig, soweit es auf sie ankäme, so verfahren. Das Auftreten einzelner Gelehrten in verschiedenen Staaten dürfe auf die Wiederherstellung der korrekten Beziehungen zwischen den Korporationen nach dem Friedensschluß nicht hemmend einwirken. Die ehrlich neutralen Staaten würden imstande sein, eine wirksame Vermittlerrolle zu übernehmen. In Deutschland könnten sie auf Entgegenkommen und aufrichtigen Dank rechnen. Die Ehre ihres Volkes würden die deutschen Gelehrten jedoch unter keinen Umständen opfern, auch nicht um des Friedens oder der Wissenschaft willen.

Professor *Georg Simmel* sieht sich nicht imstande, jetzt die Frage mit dem Anspruche auf auch nur das geringste Maß von wissenschaftlicher Objektivität und Wahrscheinlichkeit zu beantworten. Er will nur seine gänzlich persönliche Meinung ausdrücken, und die ist sehr pessimistisch. Seine Antwort wurde in deutscher Sprache wiedergegeben:

» . . . Gerade so dunkel wie die politische und die wirtschaftliche Zukunft Europas ist die geistig-kulturelle. Dies scheint freilich paradox, weil jedes europäische Land einen alten, seine geistige Weiterentwicklung bedingenden Besitz an wissenschaftlicher und religiöser, künstlerischer und philosophischer Kultur hat, der mit dem Besitz des andern in einer Weise verwandt und verbunden ist, zu der die politischen und wirtschaftlichen Interessen kaum eine Analogie zeigen. Allein dies wird dadurch ausgeglichen, daß die geistigen Beziehungen von Land zu Land viel mehr als diese anderen von den Stimmungen und Neigungen einzelner Persönlichkeiten abhängig sind. Und diesen scheint im allgemeinen eine Wiederaufnahme solcher Beziehungen so völlig fernzuliegen, daß es ganz nutzlos ist, jetzt über deren Chancen Betrachtungen anzustellen. Wir müssen abwarten, ob der Friedensschluß hier etwa einen unerwarteten Umschwung bringt. Wenn ich meine ganz persönliche Meinung aussprechen darf, so ist sie freilich ziemlich pessimistisch. Das geistige Gebilde Europa, an dem wir Älteren gebend und nehmend teil zu haben glaubten, ist so zerrissen, daß mir sein Wiederzusammenwachsen in ganz weiter Ferne zu liegen scheint. Nicht nur die akute Erbitterung hat es gesprengt, sondern bei dieser Gelegenheit zeigt sich eine Fremdheit und Spaltung der tiefsten Wesensrichtungen und letzten Überzeugungen, die von dem Gemeinsamen und den friedlichen, hin- und hergehenden Beziehungen nur oberflächlich überdeckt waren. Mit Grauen sehen wir in diese Abgründe zwischen den Gesinnungen der Gelehrten und Künstler der verschiedenen Nationen hinein, die stets bestanden haben müssen und die die jetzige Erschütterung erst sichtbar gemacht hat. In dieser Lage scheint es mir nur zwei praktische Direktiven zu geben. Zunächst, daß man diese Zerrissenheit nicht unnützlich steigere, nicht über die notwendige Selbstbehauptung hinaus, und daß man den rein sachlichen Wert der Leistungen der Gegner unangerührt läßt. Zweitens aber — und das ist das wichtigere —, daß man innerhalb der nationalen

Begrenzung, in der voraussichtlich das geistige Leben der nächsten Jahre verlaufen wird, die Leistungen auf das höchste zu steigern sucht. Je vortrefflichere Werke eine Nation auf jeglichem Kulturgebiet hervorbringt, desto mehr werden die anderen Nationen veranlaßt, ja genötigt sein, sich darum zu kümmern und es sich zu eigen zu machen. Wenn die Leistungen der Kulturvölker sich aus ihrem nationalen Boden heraus in eine neue Höhe heben, so werden sie in dieser ganz von selbst einander berühren, zusammenwachsen, einander unentbehrlich werden. Diese rein sachliche Steigerung des nationalen Schaffens scheint mir am meisten, vielleicht allein die Hoffnung zu begründen, daß in absehbarer Zeit ein irgendwie zusammengehöriges, geistig-kulturelles Europa entstehe. . . . »

Der berühmte Botaniker Prof. *Julius von Wiesner*, Wien, stellt fest, daß in dem Verhalten der deutschen und österreichischen Gelehrten gegenüber den ausländischen Kollegen keine Veränderung eingetreten sei. Es sei ja auch sinnlos, sich nach Richtungen, die mit der Wissenschaft nichts zu tun haben, gruppieren zu wollen. Er hoffe bestimmt, die gestörte Einigkeit zwischen den Gelehrten der Kulturwelt werde nach dem Kriege wieder zustande kommen. Denn die einträchtige Zusammenarbeit der Männer der wahren Wissenschaft müsse »trotz allem und allem« endlich die Kulturgemeinschaft zwischen denjenigen Reichen und Ländern, die sich ehrlich bemühen, die wahren Träger der menschlichen Kultur zu sein, fördern.

Im allgemeinen scheint mir der Optimismus vorherrschend zu sein. Man scheint mehr oder weniger seine Hoffnung auf die Neutralen als Vermittler zu setzen, wie ja auch die meisten auf die großen Aufgaben der schwedischen Nobelpreisstiftung besonders hingewiesen haben. Wenn man auch vielleicht darin zum Teil einen Akt der Höflichkeit gegen Schweden erblicken wird, so entbehrt der Hinweis doch nicht einer realen Grundlage. Nur der Franzose Professor *Sabatier* unterstellt in verbindlichen Worten, daß man künftig eine gewisse Parteinahme der schwedischen Gelehrten für die Deutschen befürchten müsse — eine Vermutung, die jeder Grundlage entbehrt.

Kleine Mitteilungen.

Verbot von Zusendung politischer Schriften usw. ins Feld. — Das Königl. Preuß. stellvert. Generalkommando des IX. Armeekorps in Altona hat unterm 12. Juli 1915 folgendes Verbot erlassen: Außer Zeitungen dürfen Drucksachen oder Schriften, in denen für solche politische Aufgaben und Ziele Stimmung zu machen versucht wird, die mit dem von allen Parteien gewollten Zusammenhalten während des Krieges im Widerspruch stehen, den Soldaten in das Feld weder mitgegeben noch zugesandt werden. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine härtere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Zivilbehörden werden ersucht, vorstehendes Verbot öffentlich bekannt zu machen.

(Regierungsblatt für Mecklenburg-Schwerin Nr. 108.)

Neue Einzählungskurse. — Vom 22. Juli 1915 ab beträgt das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen a) nach Dänemark, Norwegen und Schweden 100 Kronen = 126 M und b) nach Österreich-Ungarn mit Liechtenstein und Bosnien-Serzegowina 100 Kronen = 75 M 30 S.

Eine große Ausstellung alter deutscher Kunst nach dem Kriege. — In den Kreisen der deutschen Kunstwelt wird seit einiger Zeit, wie den »Leipz. Neuesten Nachr.« mitgeteilt wird, ein großer Ausstellungsplan lebhaft besprochen, der, wie nur je einer, nach dem Kriege Verwirklichung verdient: der einer umfassenden Schau alter deutscher Kunst vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Wir haben eine altenglische Ausstellung gehabt, solche altfranzösische, altspanische Kunst, und sie waren Ereignisse im Kunstleben der letzten zehn Jahre. Aber wenn man einmal den Deutschen zeigen würde, was ihre eigene Kunst in der Zeit ihrer vielleicht höchsten Blüte geschaffen hat, damals, als Spätgotik und Renaissance in schnellem Wechsel sich durchdrangen und ablösten, so könnte das eine Tat nicht nur in artistischem Sinne sein. Hier einmal paßt das Wort, daß eine Kulturaufgabe zu lösen ist. Wohl weiß jeder Deutsche irgend etwas von Dürer oder Holbein, neuerdings wohl auch von Grünewald. Aber die alte deutsche Bildschnitzerei z. B. ist eine von den unbekanntesten